

Gottesdienst am Sonntag, dem 15. August 2010 um 10.00 Uhr im Ev.-ref. Dom zu Halle (Saale) – 11. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext:	Lukas 1,39-45
Predigtlied:	EG 346
Schriftlesung:	Epheser 2,4-10
Wochenspruch:	1. Petrus 5,5
Wochenpsalm:	Psalm 113
Wochenlied:	EG 299 „Aus tiefer Not“
Heidelberger Katechismus:	Frage 29 - 30

***M**aria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends hinauf ins Bergland in eine Stadt in Judäa; und sie trat in das Haus des Zacharias ein und grüßte Elisabeth. Und es geschah, als Elisabeth den Gruß Marias vernahm, dass das Kind in ihrem Leib hüpfte; und Elisabeth wurde von heiligem Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn als der Klang deines Grußes an mein Ohr drang, da hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Ja, selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung geht, was ihr vom Herrn gesagt wurde.*

Liebe Gemeinde,

die weitaus meisten Geschichten der Bibel sind Männergeschichten. Es sind Geschichten von Bewahrung und Erwählung, aber auch von Heimtücke und List, von Auseinandersetzung und Krieg. Es ist nicht so, dass Frauen in der Bibel nicht vorkämen. Es gibt sogar ausgemacht starke und bedeutende Frauen: Eva, die erste aller Frauen, Sarah, die Mutter Israels, die schöne Rahel, Mirjam, die ihren Bruder Mose vor den ägyptischen Kindsmördern rettet und die dann das Lied der Befreiung singt, Deborah, die Richterin, die es mit den Amalekitern aufnimmt. Einigen sind wir hier in zurückliegenden Predigtreihen schon begegnet. Aber trotz dieser beeindruckenden Gestalten – meist aus dem Alten Testament – sind Frauengeschichten in der Bibel eher selten. Natürlich liegt das daran, dass die Bibel vermutlich ausschließlich von Männern geschrieben worden ist, die ihrer Sichtweise auch den Stoff untergeordnet haben, den sie erzählen wollten. Natürlich spielen Frauen in biblischer Zeit in der gesamten damals bekannten Welt

eine untergeordnete Rolle: Politik wird von Männern gemacht - Religion zumeist auch, ebenso Kunst und Kultur. Das mag man beklagen und ungerecht finden, aber es war so, und es hat keinen Zweck, darüber hinweg zu gehen, und früheren dafür Vorwürfe zu machen.

Viel besser und viel wichtiger ist es, die Spuren zu suchen und zu finden, die Frauengeschichten in der Bibel hinterlassen haben. Oft sind es nur wenige Verse, kurze Berichte und Notizen, die genau gelesen und sorgfältig bedacht sein wollen. Die biblischen Frauen stehen weitgehend im Schatten. Es ist an uns, sie nicht im Schatten zu belassen, sie ins Licht zu rücken, dass man sie ansehen und von ihnen lernen kann.

Die erste Frau, die im Lukasevangelium genannt wird, ist Elisabeth, eine Nachfahrin aus dem Geschlecht Aarons. In Israel gilt das als Adel. Aaron war der Bruder des Mose. Ihm waren die priesterlichen Aufgaben in Israel übertragen, und seine Nachkommen versahen den priesterlichen Dienst im Tempel von Jerusalem. Das galt wiederum für die Männer – Frauen gelten im Jerusalemer Tempel nicht als kultfähig, aber der priesterliche Adel erstreckt sich auch auf die weiblichen Nachkommen Aarons. Für sie gelten besondere Heiratsvorschriften. Mit ihrem Leben und ihrem Verhalten stehen sie in besonderer Weise in der Öffentlichkeit. Auch wenn Israel eigentlich keinen Adelsstand kennt – die Nachkommen Aarons bilden eine Art Adel.

Elisabeth ist in die Jahre gekommen und kinderlos geblieben. Das ist ein Makel – mehr noch: ein Unglück. Kinderlosigkeit gilt als Strafe Gottes. Lukas erzählt die merkwürdige Geschichte, wie es zu ihrer Schwangerschaft kam. Er erzählt von Zacharias, der das nicht glauben wollte, und der deshalb sprachlos wurde – stumm. Unglaube macht sprachlos! Aber trotz des Unglaubens wächst das Kind der alten Frau – sie mag vielleicht 40 Jahre alt gewesen sein – in ihrem Bauch heran. Das deutliche Zeichen gegen den Unglauben: Neues Leben – noch im Verborgenen, aber durchaus schon spürbar. „Wer ist wie der Herr, der die

Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt, dass sie eine fröhliche Kindermutter wird?“ Halleluja – so singt es der 113. Psalm, und das ist eine Verheißung der Bibel, dass die Kinderlose Kinder bekommt und damit auch eine Zukunft hat.

Eine andere Welt ist das damals, eine andere Art zu denken. Heute meint man: erst müsste alles in trockenen Tüchern sein: die Ausbildung, die Karriere, der Hausbau. Dann kann man vielleicht auch an Kinder denken. Oft ist der Zeitpunkt dann verpasst. Und unsere Gesellschaft bringt es nicht fertig, das Berufsleben und auch das soziale Leben so einzurichten, dass Familie und Beruf miteinander vereinbar sind, dass die Last, die Kinder eindeutig auch bedeuten, nicht nur von den Frauen zu tragen ist, dass alle sich mit-verantwortlich fühlen für die Kinder in einem Land, dass Kinder willkommen sind auch in den Häusern, wenn sie Lärm machen und die Mittagsruhe beeinträchtigen. „Kinder sind eine Gabe Gottes“ – sagt auch der 127. Psalm „und Leibesfrucht ist ein Geschenk!“ – Eine Gesellschaft, die sich den Kindern verweigert, die schneidet sich nicht nur selbst von der Zukunft ab, sie verschließt sich auch dem Segen Gottes. Dass es in anderen Weltgegenden Überbevölkerung gibt, gerade in Asien, an den Flüssen Ganges und Indus und Bramaputhra, dort wo jetzt die schlimmste Überschwemmungskatastrophe seit Menschengedenken wütet, das steht auf einem anderen Blatt, das ist auch nicht unsere Hauptsorge. Unsere Sorge ist, dass bei uns nur noch wenige Kinder aufwachsen. Das bedeutet, dass ganze Landstriche aussterben und wüst werden, dass nur noch wenige da sind, die für die Renten der alten Menschen aufkommen können, dass Versorgungs- und Sozialsysteme ernstlich in Gefahr geraten. „Volk ohne Raum“ war die dümmliche Parole vor zwei Generationen, die den krieglerischen Landraub im Osten Europas rechtfertigen sollte. Heute sind wir und werden immer mehr Raum ohne Volk – eines der reichsten Länder dieser Erde, das sich selbst durch seine Kinderlosigkeit um seine Zukunft bringt.

Elisabeth ist ihren Makel losgeworden. Sie erwartet ein Kind. Zacharias, der Priester, der es nicht glauben wollte, ist verstummt.

So tritt Elisabeth ihrer jungen Cousine entgegen, die ebenfalls ein Kind erwartet. Elisabeths Kind wird früher zur Welt kommen. Es kann schon Freude zeigen über das andere Kind, das nach ihm zur Welt kommen wird. Schon im Mutterleib bildet sich die Geschichte der beiden Frauen und ihrer Kinder ab. Der eine wird dem anderen den Weg bereiten. Es wird seine Größe sein, dass er auf den anderen verweist, der nach ihm kommt, und nicht auf sich selber. Er wird sich ganz in den Dienst dessen stellen, der „nach ihm kommt“ wie er sagen wird. Das Verhältnis von Johannes und Jesus ist von Anfang an klar – allen möglichen späteren Umdeutungsversuchen zum Trotz.

Auch das Verhältnis der beiden Frauen zueinander ist klar. So wie Elisabeth den Gruß Marias erwidert, so grüßt normalerweise keine schwangere Frau eine andere. Das ist gehobene Sprache, wie sie eigentlich in die Psalmen gehört. Es ist eine Seligpreisung für die junge Frau Maria und vor allem für das Kind, das sie zur Welt bringen soll: Du bist gepriesen unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Die Mutter des Täufers erkennt die Mutter Jesu, so wieder Täufer Jesus erkennen wird und zu ihm sagt „ich hätte es nötig, von dir getauft zu werden – nicht du von mir!“ Und das ist mehr als nur eine Geschichte, die sich zwischen Elisabeth und Maria abgespielt hat und dann zwischen Johannes dem Täufer und Jesus: es ist eine Geschichte, die immer weitere Wiederholungen findet. Wo Glaube entsteht, da geschieht genau das, dass ein Mensch Jesus erkennt als den Menschen, in dem Gott selbst auf die Welt gekommen ist und der sich darin von allen anderen unterscheidet. Ein Mensch unter Menschen – herangewachsen im Bauch der Mutter, wie jeder von uns im Bauch seiner Mutter herangewachsen ist, geboren, wie jeder von uns geboren ist, und dennoch ein Mensch, der die Last der Menschenschuld nicht von Anfang an mit sich herumträgt, sondern der sie freiwillig auf sich nimmt, der den unteren Weg geht, nicht weil ihn die Verhältnisse dazu zwingen, sondern weil er genau diesen Weg gehen will, damit Gott den Menschen unten nahe ist. „Herrlich und mächtig wie Gott war Christus, aber er behielt seine Macht nicht für sich und den Glanz seines göttlichen Wesens!“ – heißt es im Brief

des Paulus an die Philipper. Er hätte Spaß haben können ohne Ende – sagt der Hebräerbrief, aber er setzt sich ein für die Menschen, damit die Verlorenen nicht verloren gehen, damit die Gequälten wieder gesund werden und die Rechtlosen Gerechtigkeit finden.

Elisabeth hat schon Recht, wenn sie vom Heiligen Geist erfüllt diese gewichtigen Worte zu Maria sagt. Aber es sind gewichtige Worte, die in eine ganz bestimmte Situation gehören. Maria ist gesegnet - das ist die geistliche Erkenntnis der Elisabeth, und gesegnet ist das Kind, das sie unter ihrem Herzen trägt: Von Gott erwählt und ausgesucht, von Gott bestätigt und besiegelt: Maria ist gesegnet um ihres Kindes willen, nicht um ihrer selbst willen. In späteren Jahrhunderten hat man in der Kirche die Worte der Elisabeth – man kann durchaus sagen: ihre prophetischen Worte mit den Worten des Engels zusammengefügt: „Gegrüßt seiest du, Maria, du Begnadete, Gott ist mit dir“ – Der Engelsgruß und das Elisabeth-Wort wurden zusammengefügt und es entstand das Gebet, das bis heute in der römisch – katholischen nächst dem Vaterunser das wichtigste Gebet ist: Das Ave Maria. Aus dem Gruß des Engels und dem prophetischen Wort der Elisabeth wurde ein Mariengebete. Ob das bei Lukas gewollt war, dass Maria, das von Gott begnadete junge Mädchen aus Nazareth an-gebetet wird? Gott allein gebührt die Anbetung – sagt die Hebräische Bibel, das Alte Testament. Jesus Christus ist der Herr aller Herren, dem Ruhm und Ehre und Preis und Gewalt eigen sind und der mit dem Vater gemeinsam angebetet wird. Das Problem ist, dass aus dem Engelwort ein Menschenwort geworden ist und aus der prophetischen Rede der Elisabeth eine menschliche Zustandsbeschreibung der Maria. In der Folge wurde das Mädchen Maria zur Himmelskönigin, die in ihrer Bedeutung die Person und das Werk Jesu Christi verdrängt hat. In manchen römisch-katholischen Kirchen ist schwer zu entscheiden, ob sich hier die Gemeinde Jesu Christi versammelt oder eine Gemeinschaft, die sich der Anbetung Marias verschrieben hat.

Elisabeth preist Maria, weil sie die Mutter des Heilandes ist. Die alte Frau, die selber Mutter wird erkennt, dass das Kind der Jüngeren der Mensch sein wird, dem

die Zukunft gehört, glaubt doch jede Mutter erst einmal, dass ihr Kind der absolute Wunderknabe ist. Elisabeth kann sich, - wohl weil sie selbst sich als eine von Gott begnadete Frau empfindet – in den Heilsplan Gottes einordnen. Sie kann, wie ihr Sohn es ebenfalls tun wird – zurückstehen, hinweisen auf den, der kommen wird, sich nicht selbst in den Mittelpunkt stellen, sondern dem, der selber die Mitte ist und dem darum auch die Mitte gebührt.

Stärke zeigt sich nicht unbedingt darin, dass man seinen Platz behauptet, dass man sich durchsetzt, dass man die Konkurrenten und Konkurrentinnen an den Rand drängt. In der Bibel zeigt sich menschliche Stärke vor allem darin, dass Menschen sich der Weisung Gottes unterordnen, dass sie sich einfinden und in allem Gott selbst die Ehre geben. Die eigene Ehre suchen – das ist das Normale in unserer Welt. Den eigenen Namen in der Zeitung lesen, das eigene Bild im Fernsehen sehen, das baut auf, das verschafft Respekt. Was tun Menschen nicht alles, um berühmt zu werden? Sie veranstalten die absurdesten Fernsehshows, begeben sich ins Dschungelcamp oder lassen sich rund um die Uhr bei Big Brother beobachten. Entwürdigende Veranstaltungen, die den Menschen keine Würde mehr lassen, die sie öffentlich entblößen und sie öffentlich dem Spott preisgeben. Im biblischen Verständnis bedeutet Größe, dass ich mich einordne, dass ich mit meinem Leben Gott die Ehre gebe und dem nächsten Menschen die Hilfe, die er oder sie nötig hat. Das ewige Spiel um die besten Plätze ist zermürend für alle Beteiligten und führt zu nichts. Die Sucht, immer der Beste sein und das Beste haben zu wollen ist vielmehr ein Selbstmordprogramm. Es wird sich immer ein Zeitgenosse finden, der in vielem besser ist als ich es bin, der musikalischer ist oder belesener, der besser argumentieren kann oder der bei den Menschen besseren Anklang findet. Der Kampf um die ersten Plätze ist ein Kampf gegen Windmühlenflügel – er ist nicht zu gewinnen.

Es ist die Stärke der alten Elisabeth, dass sie diesen Kampf gar nicht erst aufnimmt. Sie erkennt in dem Kind ihrer jüngeren Cousine den Heiland, und damit erkennt sie ihren eigenen Ort.

Das ist nicht leicht. Das verlangt Stärke, und vielleicht verlangt es auch den Verzicht auf liebgewordene Träume und Sehnsüchte. Aber des ist der Weg, der zum Glück führt, dass jeder Mensch seinen Ort im Leben findet, dass er seine Gaben entfalten und seine Fähigkeiten einsetzen kann. Jeder und jede hat seinen oder ihren Platz in der Welt. Und das Größte ist es, den Herrn Jesus Christus zu kennen und zu erkennen und in seinem Licht, das Licht zu sehen.

Amen